Titel	Leben
Autor	Dairyû
eMail-Adresse	herunnerte@freenet.de
Zeit	0-3 Jahre nach der Schlacht von Yavin
Schlüsselwörter	Darth Vader, Luke Skywalker
Inhalt	Eine wichtige Nachricht erreicht den Dunklen Lord der Sith und bringt einen grüblerischen Vader nicht wenig aus der Fassung.
Anmerkung	Diese kurze Story ist ganz auf den Dunklen Lord der Sith fixiert. Sie ist ein kleiner Ausschnitt aus Vaders Leben, der sich mit dem Mann hinter der Maske auseinandersetzt, nebenbei wird natürlich auch noch eine kleine Geschichte erzählt. Viel innerer Monolog, keine Action, dafür eine depressive Grundstimmung. ;)
Rechtehinweis/ Disclaimer	Dieses Werk basiert auf Figuren und Handlungen von *Krieg der Sterne*. *Krieg der Sterne*, alle Namen und Bilder von *Krieg-der-Sterne*-Figuren und alle anderen mit *Krieg der Sterne* in Verbindung stehenden Symbole sind eingetragene Markenzeichen und/oder unterliegen dem Copyright von Lucasfilm Ltd. This literary work is a piece of fan fiction. *Star Wars*, and all associated content (whether trademarked, copyrighted or otherwise protected by U.S. or international law) are property of LucasFilm Ltd.

Leben

Wie so oft in den letzten Wochen stehe ich des Nachts draußen auf dem Balkon meiner Festung. Mein Blick schweift über den lichtdurchfluteten Platz tief unter mir. Bewegung herrscht dort unten, doch kann ich sie kaum sehen, so fern ist sie. Ich genieße es, weit ab von allem zu sein. Keine Laute dringen an meine Ohren, außer dem sanften Säuseln des Windes, der um das Gebäude streicht, das ich als mein Heim bezeichne. Er greift mit dünnen Fingern nach mir, spielt mit meinem Umhang und ein wenig wehmütig strecke ich meine Hände aus - aber ich fühle seine Berührung nicht.
Auch der obligatorische Verkehr, der niemals ruht, ganz gleich, was die Stunde geschlagen hat, ist weit weg. Über dem Regierungsviertel hat man ihn schon vor Jahren verboten, mit der Begründung Diplomaten, Senatoren und Würdenträgern ein perfektes Arbeitsidyll zu

schaffen. Ein hehrer Grund, und eine schlichte Lüge. Es war einzig und allein Palpatines Wille, geboren aus einer Laune heraus und dem Wissen, dass so die Erhabenheit des Imperialen Palastes auf ewig gewahrt ist. Niemand kann sich ihm von oben nähern, und so bleiben sie alle klein und unbedeutend, vor dem Zeichen der Allmacht, dss der Imperator bewohnt.
Die Luft über dem Regierungsviertel ist fast rein und manchmal wünsche ich mir, sie riechen zu können, sie auf meinem Gesicht zu fühlen, und zu wissen, dass ich noch lebendig bin.
Es wird immer ein Wunsch bleiben, das ist mir mehr als schmerzlich bewusst, ich kann es nicht verleugnen, aber manchmal ist es auch mir erlaubt, zu träumen. So wie heute, an meiner Zufluchtsstätte ...
Es ist einer der höchsten Orte auf Coruscant; nur der Imperator kann sich rühmen, auf der Spitze seines Palastes den wahrhaftig erhabensten Platz zu besitzen.
Der zweithöchste ist für mich genug, vor allem, weil es mir nicht darum geht, meine Macht über andere in der Form eines Bauwerkes auszudrücken. Ich brauche diesen Ort, um ganz für mich allein zu sein, denn es gibt immer wieder Zeiten, in denen ich des Lebens, das ich führe, überdrüssig bin und ihm zu entfliehen suche. Hier oben existiere nur ich - er ist allen anderen Lebewesen verboten, und niemand hat je versucht, dieses Verbot zu übertreten.
Oh, ich weiß, dass sie neugierig sind, die wenigen Menschen, aus denen meine Dienerschaft besteht. Sie zerreißen sich die Münder in wilden Spekulationen und streuen Gerüchte aus, die Wochen lang das Gesprächsthema in der so genannten feinen Gesellschaft Coruscants sind.
All das kümmert mich nicht. Seit ich diese Maske trage kenne ich nichts anderes mehr. Ich bin zu einem Phantom geworden, schwarz und unnahbar, kein Mensch, sondern ein Mysterium, das zu ergründen viele heimlich versuchen.
Sie werden keinen Erfolg haben.
Warum sollten sie auch, wenn nicht einmal ich mich noch wirklich kenne - kennen will.
Vielleicht ist es gut so. Zu viele Erinnerungen bringen ein Leben zurück, das ich seit Jahren hinter mir lassen will. Die meiste Zeit über gelingt es mir; dann, wenn mein Meister mich mit den mannigfaltigsten Dingen beschäftigt. Sie alle erfordern meine absolute Aufmerksamkeit, denn Palpatine duldet kein Versagen; das zu lernen, war eine harte Lektion und eine Erfahrung, die von mir forderte, was ich niemals zuvor freiwillig zu geben bereit war: Selbstverleugnung und Unterordnung.
Ich bin immer noch erstaunt, wie schnell meine Arroganz und mein unbändiger Drang nach Unabhängigkeit von einem lodernden Feuer zu einer winzigen Flamme geworden sind, die eines Tages ganz verlöschen wird, wenn ich nicht Acht gebe. Mein Leben gehört meinem Meister - und der Dunklen Seite. Sie hat mich zu dem gemacht, was ich bin.
Nein, nicht das, was in dieser Panzerung steckt, es ist lediglich die Hülle für mein wahres Sein. Eine hässliche Hülle, eine verabscheuungswürdige und abstoßende; niemand weiß das besser als ich, denn ich muss sie ertragen, mit all dem Schmerz, den sie für mich bereit hält.
Ich habe gelernt, zu akzeptieren, dass andere meine Gegenwart als Bedrohung empfinden. Anfangs haben mich ihre Gefühle gekränkt, sie waren so deutlich, dass ich sie fast greifen konnte und sie berührten mein Gemüt.
Jetzt tue ich alles dafür, damit die bloße Erwähnung meines Namens Furcht in die Herzen aller trägt. Keine Waffe ist mächtiger. Und der, der sie zu führen versteht, kann herrschen. Das ist es, was zählt. Die absolute Herrschaft, die wir Sith seit Jahrtausenden anstreben. Bald wird sie unser sein.
Dieser Gedanke lässt mich vergessen, dass ich einen hohen Preis zu zahlen hatte, der Schüler meines Meisters zu werden und ein Diener der Dunklen Seite. Sie hält meinen Körper aufrecht; mehr noch als die Maschinen, die ihn funktionieren lassen, als Gefäß für meinen Geist.
Einzig die Seele hat Gewicht, und meine ist stark, in Finsternis und Kälte gebettet, so standhaft wie meine Festung und unerschütterlich. So hoffe ich jedenfalls.

Manchmal ist da etwas in mir, dass Zweifel hervorbringt. Der andere, so nenne ich es. Der, den es zu bekämpfen gilt wie die Feinde des Imperiums und der Sith. Er wird schwerer zu besiegen sein, als jeder Gegner, der sich mir jemals in den Weg stellte und noch stellen wird. Ihn streckt kein Streich mit dem Lichtschwert oder der Macht nieder; er kann all meine Bemühungen getrost verlachen - aber eines Tages bin ich es, der triumphiert! Dann werde ich diese unerträgliche Schwäche beseitigt haben, die sich Gewissen nennt.

Es ist noch so viel zu tun, doch ich bin wie gelähmt an diesem Abend.
Weit in der Ferne sehe ich einen letzten Schimmer der rot-goldenen Dämmerung, das Licht flirrt in der Atmosphäre und wird in kurzer Zeit von der künstlichen Helligkeit des Planeten überlagert sein. Coruscant ist ein faszinierender Ort, unvergleichlich und einzigartig. Aber oftmals sehne ich mich dorthin zurück, wo die Sterne ungehindert an einem tiefschwarzen Himmel leuchten, so hell und klar wie Edelsteine, ein Anblick, den ich nie vergessen werde. Er ist wie ein Schatz in meinem Herzen, den ich sorgfältig hüte, weil er die einzige Erinnerung ist, die meinen Seelenfrieden nicht bedroht.
Ich muss lange auf meinem Balkon gestanden haben, ganz in Gedanken versunken, nichts sehend und nichts hörend, denn als mein Blick über den großen Platz vor dem Imperialen Palast schweift, ist dort Ruhe eingekehrt; die Geschäftigkeit des Tages lange verebbt. In der Dunkelheit sind es andere Orte an denen das Leben pulsiert. Bevor ich mich wieder in Erinnerungen verlieren kann, kehre ich in die Abgeschiedenheit meiner kargen Behausung zurück.
So wie ich, ist auch das Innere meines Heims, kalt und unpersönlich. Ich brauche keine Behaglichkeit, keine weichen Möbel, keine Teppiche, keine Bilder an den Wänden ...
All das bedeutet die Normalität, die es für mich nicht gibt. Meine Augen würden diese Bilder sehen, aber in einem anderen Licht - verzerrt und verfremdet -, und ich würde ihre Schönheit nicht begreifen können, meine Hände würden über zarte Stoffe gleiten, aber sie würden nicht die Wärme ertasten, die sie ausstrahlen und die Weichheit.
Ich weiß, wie sich etwas anfühlt oder wie es aussieht, weil ich mich daran erinnern kann; aber das Jetzt ist maßgebend, nicht die Vergangenheit. Und im Jetzt existiere ich als Schatten meiner selbst. Mein Fleisch, wo es unversehrt ist, umschließt Stahl, mein Herz schlägt und meine Brust hebt und senkt sich, weil Maschinen es ermöglichen. Wenn ich etwas mit meinen eigenen Augen sehen will, bleibt mir nur die Enge meiner hyperbarischen Kammer, und dort gibt es nichts, was sich zu sehen lohnt.
Nur wenig an mir ist menschlich geblieben, es ist verfremdet und kalt. Einzig der Schmerz hat sich nicht verändert. Manchmal habe ich das Gefühl, dass er noch intensiver geworden ist. Er greift häufig nach mir, hält meine zerstörten Glieder in einem unerbittlichen Griff ...
Dann bleibt mir nur die Macht. Ich rette meinen Geist in die behütende Schwärze der Dunklen Seite und sie gibt mir Linderung; lässt mich meinen Körper "vergessen". Er funktioniert in diesen Augenblicken tatsächlich wie die Maschine, zu der er geworden ist. Darth Vader bleibt Darth Vader, effektiv und tödlich, gnadenlos und unberührt. Aber dieser Vader ist nur das äußere Abbild, das ich jeder Zeit aufrecht erhalten muss, um den Schein zu wahren und meinen Platz zu behaupten.
Es fällt mir leicht, denn in vielen Jahren habe ich gelernt, dass die Kämpfe ohne Waffen - die Intrigen und Verrätereien - weitaus gefährlicher sind, als die Schlachten, die ich mit dem Lichtschwert in der Hand bestanden habe.
Ich beherrsche beide Arten des Krieges, obwohl mir die erste zuwider ist.
Ich kann es mir nicht aussuchen. Es ist einfach eine Tatsache, dass im Schatten der Macht des Imperators die Speichellecker und Ehrgeizigen ihre Vorteile zu gewinnen suchen. Auch, nein, gerade auf meine Kosten!
Aber ich habe sie alle in die Schranken verwiesen. Wer sich mit mir anlegt, der ist absolut von sich überzeugt, und gleichzeitig ein Narr. Es gibt Zeiten, in denen mich diese Narren

amüsieren, auch wenn sie lästig sind. Ich kann nicht umhin ihre Naivität zu bewundern. Im Grunde ihres Herzens wissen sie, dass ihre Bemühungen vergeblich sind, doch sie versuchen es fortwährend. Die Fehlschläge ihrer Vorgänger schrecken sie nicht ab, selbst dann nicht, wenn am Ende der Tod steht.
Es sind verworrene Wege die der Geist eines denkenden Wesens geht, irrational und schwer durchschaubar. Doch ich bin auf alles vorbereitet, was mir auf Coruscant widerfahren könnte; der schöne Schein überdeckt einen brodelnden Hexenkessel und man überlebt nur, wenn man ein Gespür dafür entwickelt, wann der Druck sich entlädt.
Sehr zu meinem Leidwesen gibt es aber auch Dinge, die zu beeinflussen nicht in meiner Macht steht. So wie es damals bei der Vernichtung des Todessterns der Fall war. In einem einzigen Augenblick entschied sich das Schicksal der bis dahin mächtigsten Waffe der Galaxis. Hätte ich einen Moment früher auf die Feuerknöpfe gedrückt, wäre die Rebellion jetzt ein abgeschlossenes Kapitel in der Geschichte des Imperiums.
Ich habe es nicht getan, habe mich ablenken lassen von dem außergewöhnlichen Gefühl, dass mich überkam, als die Macht sich in einem anderen Geschöpf manifestierte, wo ich doch kurze Zeit zuvor Obi-Wan Kenobi vernichtet hatte, und damit den letzten Freien, der die Macht willentlich nutzen konnte.
Natürlich gibt es noch andere, die sich der Macht bedienen. Sie sind mir sehr ähnlich; Anhänger der Dunklen Seite, viele von ihnen einstmals Jedi, die den Prinzipien des Ordens abgeschworen haben und sich einen anderen Weg suchten - so wie ich. Früher oder später fanden sich alle in den Diensten des Imperators wieder, falls sie es nicht vorzogen zu sterben. Es kann keine wahrhaftigen Jedi mehr geben! In allen Winkeln der Galaxis hat man Jagd auf sie gemacht. Ich kann mich gut an das zufriedene Funkeln in Palpatines Augen erinnern, wenn einer seiner zahlreichen Häscher einen Erfolg zu vermelden hatte und die Liste der Gesuchten kleiner und kleiner wurde, bis nur noch ein Name darauf stand: Obi-Wan Kenobi, dessen Vernichtung ich mir zugute halten kann. Er war der letzte, hätte es sein müssen! Und dann begegnet mir kurz nach seinem Tod eine Präsenz in der Macht, die so atemberaubend erschien, dass ich alles um mich herum vergaß.
Es gibt vieles, was ich an mir hasse; einen Fehler eingestehen zu müssen, gehört eindeutig dazu, weist dies doch auf meine Unvollkommenheit hin.
Ich werde meinen Fehler wiedergutmachen.
Und deshalb sind meine Spione überall auf der Suche nach Informationen über denjenigen, der den entscheidenden Treffer erzielte. Ich will seinen Namen erfahren, will wissen, wer er ist und ihm von Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen, meine Neugier befriedigen und letztlich einen Gegner ausschalten, der schon einmal gezeigt hat, wie gefährlich er sein kann. Eine innere Stimme flüstert mir zu, dass ich nicht mehr lange zu warten habe ...

~~~***~~~

Ein wenig später reißt mich ein leises Geräusch aus meinen Gedanken. Die hausinterne Kommunikationseinheit meldet mir einen Besucher. Ich weiß, wer es ist, denn auf meinen ausdrücklichen Befehl hin ist er einer der wenigen, die meine Festung ungehindert - und wenn nötig - zu jeder Zeit betreten darf.
Sein Abbild in der Macht ist unverkennbar; immer ein wenig undeutlich, so als sei es halb verborgen, heimlich und unauffällig - so wie der Mann, zu dem es gehört. Gerade das gibt ihm seinen Wert, denn er ist Auge und Ohr für mich. Zufrieden begebe ich mich nach unten, in den großen Konferrenzraum, der noch nie seiner eigentlichen Bestimmung zugeführt worden ist, und warte.
Nach einiger Zeit steht der Agent vor mir, der mir schon lange Jahre gute Dienste geleistet hat. Sein Talent in dieser Sache ist beträchtlich. Unscheinbar und harmlos sieht der kleine Mann aus, mit einem offenen und ehrlichen Gesicht, hellen Augen, die im Zwielicht des
~~~

Raumes funkeln. Hinter diesen Augen verbirgt sich ein wacher Geist, der noch dort Zusammenhänge erkennt, wo andere niemals welche vermuten würden. Außerdem weiß er, wann und wem er zuhören muss, welche Schwächen es auszunutzen gilt, um an wichtige Informationen zu gelangen. Kurz - dieser Agent genießt meine Wertschätzung. Er weiß es, schon allein dadurch, dass ich ihn fürstlich für seine Dienste belohne.
Ich nicke und der Mann beginnt mit seinem Bericht.
Seine leise Stimme ist unaufdringlich und sorgsam moduliert.
"Lord Vader, die Suche nach dem Rebell, der den Todesstern zerstört hat, war endlich erfolgreich." Stolz schwingt in diesen Worten mit. Ich kann es dem Mann nachfühlen, denn auch in meiner Brust regt sich etwas. Selten lasse ich Gefühle wie Anspannung zu und noch seltener kann ich meine Gefühle genießen, denn mein Körper weigert sich zu oft, ihnen Ausdruck zu verleihen, und wenn er es tut, dann bereitet es mir Schmerzen.
Ich nicke erneut, damit der Agent fortfährt.
"Es ist einer Einheit verdeckt ermittelnder Geheimdienstler gelungen, eine Rebellenbasis auf Fondor zu infiltrieren. Einige der Rebellen waren auch auf Yavin 4. Und da die Zerstörung des Todessterns immer noch ein beherrschendes Thema unter den Rebellen ist, kam früher oder später die Sprache auf denjenigen, der das Unmögliche geschafft hat ... Ich habe hier eine Abschrift des Berichts, den die Agenten vor wenigen Stunden nach Coruscant in das Hauptquartier des Imperialen Geheimdienstes übermittelt haben."
Der Agent nestelt ein gefaltetes Stück Papier aus einer der vielen Taschen seiner dunklen Jacke, kommt ein paar Schritte auf mich zu und reicht es mir. Langsam greife ich danach, bezwinge meine Neugier, die mich beinahe beben lässt.
Wenn mein Herz könnte, würde es jetzt schneller schlagen. Doch nichts bringt es aus dem Takt. In Augenblicken wie diesen bedaure ich den Makel kaum noch aus Fleisch und Blut zu bestehen besonders, nimmt er mir doch ein weiteres Stück meiner Menschlichkeit.
Einen Augenblick später wünsche ich mir allerdings, auch das letzte bisschen Menschlichkeit in mir vernichtet zu haben, denn eine Schwäche überkommt mich, die mich innerlich erzittern lässt.
Das Kommuniqué ist kurz, auf das Wesentliche beschränkt, so wie man es von einer effektiven Organisation wie dem Imperialen Geheimdienst erwartet, deshalb sind mir zwei Worte sofort ins Auge gefallen: Skywalker und Tatooine.
So lange ist es her, dass ich den Klang dieser Worte vernommen und sie ausgesprochen habe ...
Skywalker.
Tatooine.
Etwas zieht sich peinigend schmerzhaft in mir zusammen und ein kalter Schauer kriecht über meinen Rücken, während sich meine Gedanken überschlagen. Bilder tauchen vor meinem geistigen Auge auf, lange begraben und vergessen geglaubt ..., aber nun um so eindringlicher.
Skywalker!
Tatooine!
Das Kommuniqué ist mit einem Male unendlich schwer in meiner Hand. Ich starre auf das Blatt aus dickem Papier - ein altertümliches Relikt hier auf Coruscant - und die feinen Buchstaben verschwimmen vor meinen Augen. Meine Finger umspannen es und dann beginnen sie zu beben. Ich kann nichts anderes tun, als das Papier zu Boden fallen zu lassen. Langsam gleitet es hinab, schwingt nach rechts und nach links, bis es lautlos auf dem grauen, glänzenden Boden landet, die Worte verdeckt. Aber ihr Sinn ist noch immer da, und ihre Bedeutung verwirrt meinen Geist.
Der Agent ist mehr als nur ein wenig beunruhigt. Er kennt mich seit langem, und das, was er in all der Zeit gesehen hat, war Kühle und Beherrschung, keine einzige persönliche Regung, geschweige denn offen gezeigte Gefühle. Verunsichert tritt er auf mich zu. So nah ist mir seit langem kein lebendes Wesen mehr gekommen. Ich spüre echte Besorgnis von dem Mann

ausgehen und zu jeder anderen Zeit wäre ich dankbar dafür gewesen; freilich ohne es ihn wissen zu lassen. Nur nicht heute ...

"Lord Vader?"
Meine unwirsche Handbewegung treibt den Agenten zurück, bis der lange Tisch in der Mitte des Konferrenzraumes ihn aufhält. Ich greife mit der Macht nach dem Mann, ganz leicht nur, aber es ist eine unmissverständliche Warnung, dass er eine Vermessenheit begangen hat.
Der Mann zuckt zusammen, als habe ihn ein Peitschenhieb berührt. Er starrt mich an, und ich weiß, dass er in diesem Moment die Illusion verliert, das Wesen hinter der Maske begreifen zu können. Der Agent hat mir Jahre lang gute Dienste geleistet, und wenn er klug genug ist, dann dauert seine Arbeit für mich an. Er war einer der wenigen, die einen großen Teil der Furcht vor mir verloren hatten, weil ich es zuließ. Jetzt ist sie wieder da, ich kann es an den geweiteten Augen des Mannes und dem hastigen Atem sehen, der seine Brust in der dunklen Kleidung hebt und senkt.
Fast bedauere ich es, aber es war notwendig. Ich brauche einige Sekunden, um mich - und meine Stimme - wieder in der Gewalt zu haben. Auch durch die Atemmaske würde meine Fassungslosigkeit zu hören sein, und das ist etwas, was niemals geschehen darf. Ein Darth Vader gibt sich keine Blöße!
Ich lasse die Macht durch mich fließen, ihre dunklen Schleier umschmeicheln mich und sie wispert mir Worte zu, die nur ich hören und begreifen kann. Dankbar lausche ich, gebe mich der Dunklen Seite hin, wie immer, wenn Zweifel mein Herz ergreifen. Es gibt nichts, was ich nicht bewältigen könnte!
Auch die Geister der Vergangenheit müssen sich mir beugen, ganz gleich wie intensiv sie in meinen Erinnerungen auf mich einstürmen. Ich gebe ihnen keinen Raum, noch nicht ...
"Wie immer haben Sie mir gute Dienste geleistet", bringe ich hervor und bin nicht wenig erleichtert, dass meine Stimme klingt wie gewohnt - beherrscht und emotionslos. "Und wie immer wird die Belohnung beträchtlich sein."
Schweigend verneigt sich der Agent. Seinen fragenden Blick beantworte ich mit einer knappen Geste, die ihn entlässt. Ich spüre, wie froh er darüber ist, aus meiner Gegenwart zu entkommen. Sicherlich wird er sich lange an diese Begegnung erinnern. Wenn sie zur Folge hat, dass er in seinen Bemühungen, Auge und Ohr für mich zu sein, noch gewissenhafter und williger ist, dann kann ich verschmerzen, dass er mich in einem Augenblick der Schwäche gesehen hat.
Als ich wieder allein bin, stehe ich lange Zeit einfach da, das Kommuniqué zu meinen Füßen. Fast feindselig starre ich das Blatt Papier an, bis ich mich überwinde und es mit der Macht ergreife.
Ich darf mich von dem Unbehagen nicht abschrecken lassen, das die beiden entscheidenden Worte hervorruft, denn sie sind nur ein Bruchteil dessen, was das Kommuniqué mir verrät. Mit zunehmendem Interesse lese ich ein wenig über die Vergangenheit des Jungen namens Luke Skywalker; und meine eigene.
Immer wieder entstehen vor meinem geistigen Auge Bilder, so als trage das Papier meine Erinnerungen mit sich: zwei Sonnen, eine staubige Ebene, einen Raumhafen, Sand ...
Plötzlich ist der Sand verschwunden und ich sehe mich die Schulter einen jungen Frau streicheln, so glatt ist ihre Haut und der Duft ihrer Haare überwältigt mich, sie wendet mir ihr Gesicht zu ...
Eine eisige Hand legt sich um meine Kehle bei dem Gedanken an damals als alles anfing und ich mich der Leidenschaft ergab. Mit Leib und Seele war ich Padmé verfallen, habe für sie alle Ideale verraten, denen ich verpflichtet war - schlimmer noch, ich beging auch Verrat an ihr!
Mein Streben als der Auserwählte den mir zustehenden Respekt zu erlangen, besser zu sein als alle anderen, meinen Meister zu übertrumpfen, der mich an unsichtbaren Fesseln hielt und

aufzubegehren gegen den Käfig, den ich zu spüren vermeinte - all das führte mich auf den Pfad der Dunklen Seite, den Palpatine mir zeigte.
Trotzig sage ich mir, dass ich es nicht bereue. Ich sollte zufrieden sein, habe Reichtum und schier unbegrenzte Macht zu meiner Verfügung, mein Name bringt ganze Welten zum Erzittern, über mir gibt es nur noch einen einzigen - und Palpatine ist alt.
Doch in finsteren Stunden, in denen der Schmerz am intensivsten ist, dann überfällt mich die Erkenntnis: ich habe alles und doch nicht das Entscheidende, denn da ist niemand, der mit einem Lächeln auf den Lippen an mich denkt, auf mich wartet und mir Zuneigung und Liebe schenkt. Ich bin einsam in all meiner dunklen Glorie.
Und es ist meine eigene Schuld.
Ich war so unendlich töricht!
Einzig auf meine Vorteile bedacht, habe ich die, die mir nahe standen, von mir gewiesen, ja sogar den Frevel begangen, über sie triumphieren zu wollen. Obi-Wan, der in Treue zu seinem getöteten Meister das Wagnis auf sich genommen hat, mich zum Jedi auszubilden - und wie habe ich es ihm gedankt? Ich vermochte seine Bemühungen und die Opfer, die er bringen musste, nicht zu schätzen. Im Gegenteil, ich lernte ihn zu hassen, und der alte Groll ist noch immer in meinem Herzen. Denn das ich bin, was ich bin, rein äußerlich, ist Obi-Wan´s Schuld. Ich werde es ihm nicht verzeihen.
Doch was hat sie mir getan?
Padmé ...
Nichts.
Sie schenkte mir ihre Liebe, nachdem sie ihre Entscheidung endgültig und für alle Ewigkeit getroffen hatte. Ich wollte sie nicht enttäuschen, dachte, ich hätte ihr ebenso mein Leben und meine Liebe gegeben; um so eifriger, weil wir ein Verbot übertreten hatten und dieses Geheimnis hüten mussten wie kein zweites - gemeinsames Wissen schafft Nähe.
Doch ich belüge mich selbst; es gab schon immer einen Teil in mir, der nicht bereit war, sich selbstlos zu öffnen, meine dunkle Seite, die zu nähren und wachsen zu sehen in meinen Augen nur ein kleiner Makel war, den ich verbergen und kontrollieren konnte.
Es gelang mir - aber nur bis zu dem Zeitpunkt, zu dem ich auch meinen Egoismus beherrschen konnte. Meine Ansicht, als Auserwählter alles zu vollbringen, vollbringen zu müssen und zu dürfen gewann stetig an Intensität.
Kein Wunder, dass die warnenden Stimmen lästig und die schmeichelnden mehr als willkommen waren. Die ersteren habe ich eine nach dem anderen zum Verstummen gebracht und die letzteren brauche ich nicht mehr.
Ich habe den Gipfel der Macht fast erreicht.
Es sollte mich trösten, auch wenn es bedeutet, dort einsam zu sein. Dennoch wünsche ich mir, Padmé an meiner Seite zu haben, als Königin ...
Nein, dem Wort fehlt die Größe, als Herrscherin! Als Herrscherin über eine ganze Galaxis.
Wieder verliere ich mich in Erinnerungen.
Und wieder kann ich den Duft ihrer Haare riechen, ganz zart und unaufdringlich, und die Weiche ihrer Haut spüren, als würden meine Finger sie in diesem Augenblick berühren. Wir hatten so wenig Zeit für uns, kostbar war sie und ich zehre von den Stunden der Zweisamkeit, als wir sie noch genießen konnten.
Doch unaufhörlich schlich sich Kälte zwischen uns.
Jetzt weiß ich, dass ich sie mit mir trug, denn sie begleitet mich seit ich mich der Dunklen Seite zuwendete. Für gewöhnlich fühle ich sie nicht, wenngleich alle anderen es tun, sie ist einer der Gründe, warum allein meine Anwesenheit Furcht hervorruft.
Sie trennt.
Und auch vor Liebenden hat sie nicht Halt gemacht.
Ich habe es früh begriffen, und versucht mich dagegen zu wehren, halbherzig und vom Egoismus angetrieben, denn ich wollte Padmé nicht verlieren, sie war mein, mit Leib und

Seele, wobei ihr Leib mich weitaus mehr interessierte, je weiter ich mich von ihr entfernte und unser geistiges Band durchtrennte.
Sie wusste es, und versuchte, ihr Wissen zu nutzen.
Die letzte gemeinsame Nacht damals auf Naboo ...
Es war der verzweifelte Versuch, den Graben zwischen uns noch einmal zu überwinden – eine schöne Illusion des Einsseins, aber eben genau das: nur ein Trugbild. Es hätte viel mehr bedurft, als die Verbindung zweier Körper in Leidenschaft, um Padmé und mich den gemeinsamen Lebensweg weiter beschreiten zu lassen. Viel mehr ...
Soll ich darüber lachen oder weinen, wenn ich es könnte?
In dieser Nacht wurde der Grund für das "mehr" gelegt.
Ein Kind.
Ich glaube, ein Kind hätte mich aufgehalten, meinen Egoismus durchbrochen und mir die Augen geöffnet, denn es wäre ein Teil von mir gewesen, von mir und Padmé, die ich einst so sehr liebte, dass ich jedes Gesetz gebrochen habe, welches ein Jedi nur zu brechen vermag.
Doch tat ich es für sie?
Oder nur für mich?
Im Nachhinein betrachtet, weiß ich die Antwort nur zu genau. Ich kann meine Fehler benennen, jeden einzelnen, denn sie sind wie giftige Stachel in meiner Seele, sie brennen in einem immerwährenden Feuer, das mich stetig an die Schuld erinnert, die auf mir lastet.
Ich habe einen Weg gefunden, die Stimme meines Gewissens zum Verstummen zu bringen, wann immer sie erklingt – oder sollte ich lieber sagen: sie flüstert mir nur noch zu, das Drängende und Mahnende ist zu einer Litanei geworden, die ich nutze, um meinen Hass zu nähren, und er hält mich am Leben, es ist ein ewiges Geben und Nehmen. Die Finsternis in meinem Herzen ist bald undurchdringlich und vollkommen; dann werde ich ein wahrer Meister, das unbezwingbare Wesen, welches ich immer schon sein wollte.
Aber warum schleicht sich bei diesem Gedanken Traurigkeit in mein Gemüt? Er sollte mich berauschen! Er tut es nicht. Momente wie diese halten mir vor Augen, welch ein armseliges Dasein ich führe. Wie durch das Licht unzähliger Sonnen gnadenlos offengelegt, kann ich mich betrachten – und verfluchen. Ich besitze alles und doch nichts, habe einen Reichtum aufgegeben der sich nicht in materiellen Werten messen lässt. Durch mein Versagen habe ich mich selber verdammt und alle, die mir nahe waren ...
"Verzeih mir, mein Engel", flüstere ich, während ich mit schweren Schritten den Turbolift betrete, der mich zurück in mein Refugium bringt. Dort suche ich ein Zimmer auf, welches nur einen einzigen Gegenstand beherbergt. Die Lichter Coruscants erhellen es ein wenig, doch die Schatten, die in dem tiefen Raum lauern, können sie nicht vertreiben.
Schwarze Schemen nehmen Gestalt an und viele haben Gesichter, die ich kenne, Namen, die ich einst ausgesprochen habe; einige sind namenlos – aber alle haben sie etwas gemeinsam: sie starben durch meine Hand. Manchmal suchen sie mich heim, wenn meine Seele unruhig ist, so wie in dieser Nacht. Es braucht kaum einen Gedanken, um sie zu vertreiben und für gewöhnlich lache ich über diese Nachtmahre, die für mich keinen Schrecken bergen.
Heute ist es anders.
Die Blicke aus den toten Augen haben sich verändert; aus Anklage und Schmerz ist Hohn und Triumph geworden. Nun lachen sie über mich. Eine winzige Geste aktiviert das Licht und vertreibt die Geister der Vergangenheit; einzig Padmés Gesicht bleibt mir vor Augen, und ängstigt mich am meisten.
Sie ist zum ersten Mal unter den Anklägern meiner Taten. Ein trauriges Lächeln umspielt ihre Lippen und es liegt so unendlich viel Mitleid in ihrem Blick, dass ich ihn nicht ertragen kann. Würde ich dort Hass entdecken, wäre ich zufrieden, denn ich habe ihn verdient; aber nicht diese selbstlose Liebe ...
Ich wende mich ab, trete auf den großen Durastalschrank zu, der mitten im Raum steht, um das Kommuniqué sicher darin aufzubewahren. Der Schrank verbirgt das Wenige, was von

meinem früheren Leben geblieben ist.
Wann habe ich ihn das letzte Mal geöffnet?
Ich weiß es nicht mehr. Es gab keinen Grund, so wie heute.
Als ich mich umdrehe ist der Spuk verschwunden. Aber er wird wiederkehren, denn er ist geboren aus meinen Erinnerungen. Wie sehr verabscheue ich mich für die Schwäche, mich ihnen immer wieder hinzugeben und mich von ihnen aus der Bahn werfen zu lassen, statt sie zu vergessen.
Aber der Tag wird kommen, ganz gleich wie viele Kämpfe ich bis dahin noch gegen mich führen muss. Ich werde an Stärke gewinnen und mich mit dem unumstößlichen Gesetz zufriedengeben, dass man die Zeit nicht zurückdrehen kann; ein "zu spät" bleibt bestehen ... Doch die Folgen, die daraus erwachsen sind, lassen sich beeinflussen, jetzt wo ich die Wahrheit kenne.
Kurz rufe ich mir das Bild des Jungen in Erinnerung, den ich damals auf dem Todesstern gesehen habe, während ich gegen Obi-Wan Kenobi kämpfte. Es war nur ein flüchtiger Blick, den ich erhaschte und es fällt mir schwer, mich an Einzelheiten zu erinnern, weil ich den jungen Mann als unwichtig betrachtete.
Ist er mir ähnlich?
Ich vermag nicht, es genau zu sagen. Vielleicht nicht äußerlich – aber im Geiste. Ja, dessen bin ich mir vollkommen sicher! Er trägt das gleiche Feuer in sich, welches auch mich angetrieben hat, seit ich denken kann.
Eine Kraft, die sich nicht bändigen lässt und die früher oder später ihren Tribut fordert. Bei mir war es die Versessenheit mit einem Gefährt in halsbrecherischem Tempo über die rauen und doch eigentümlich schönen Ebenen und durch die zerklüfteten Canons Tatooines zu jagen, so wie es keinem Menschen vor und nach mir möglich war. Diese kurzen Momente der Freiheit hielten mich aufrecht, sie, und das unumstößliche Wissen, dass Tatooine nicht Anfang und Ende zugleich sein, dass die Sklaverei nicht bis zum Verlöschen meines Lebens währen würde. Dass mir ein anderer, höherer und edlerer Weg bestimmt wäre ...
Bei meinem Jungen, ... nun, vom Feuchtfarmer zum Helden der verfluchten Rebellion ist es ein gewaltiger Schritt und würde diese Tatsache nicht eine solche Ironie in sich bergen, könnte ich stolz sein, dass er ihn geschafft hat.
Ein eigenartiges und gänzlich unerwartetes Gefühl durchströmt mich, ich kann es nicht benennen, aber es ist angenehm, bereitet mir keine Qualen, wie es sonst der Fall ist, ich meine es zu kennen und wünsche mir, dass es niemals aufhören möge. Mein gepeinigter Geist findet Ruhe und plötzlich begreife ich, was mit mir passiert. Zaghaft tastet sich das Leben in mein Dasein zurück!
Es gibt etwas, wofür es sich wahrhaftig zu leben lohnt: mein Kind.
Mein eigen Fleisch und Blut.
Der Junge kann und soll das werden, was ich nicht zu werden vermochte.
Ich bin doch immer der Sklave gewesen und geblieben, ganz gleich in welcher Beziehung; der Sklave meiner Wünsche, meiner Leidenschaften, meiner Verfehlungen, meines Hochmutes, meines Hasses ...
Der Sklave einer Lehre für die Schwachen und Nachgiebigen.
Und auch jetzt ist es noch so. Meine Macht ist gewaltig, mein Reichtum unermesslich, die bloße Erwähnung meines Namens lässt die meisten Lebewesen erzittern, aber dennoch – das ändert nichts an der Tatsache, dass ich dienen muss. Über mir ist einer, der alle Fäden in der Hand hält, der über mich verfügen kann, wie über jedes andere denkende Wesen im Machtbereich des Imperiums.
Ja, ich soll eines Tages den Platz Palpatines einnehmen.
Aber werde ich es dann noch genießen können?
Nein!
Ich fühle mich schon jetzt alt und verbraucht. Was wird dann in vielen Jahren sein?

Zorn beginnt hervorzuquellen und mein Herz zu überschwemmen. Ich heiße ihn gut, denn er macht mich stark, bringt die Dunkle Seite schnell und mühelos zu mir. Sie ist es, der ich dienen will – nicht Palpatine, nicht dem Gebilde, das sich Imperium nennt.
Wie so oft schießt mir der Gedanke durch den Kopf, dass mein Meister den richtigen Pfad verlassen hat. Mir scheint, er sucht nach dem vergänglichen Ruhm, den ein Mensch in seinem kurzen Leben erreichen kann, auch wenn es ihm gelungen ist, sein Dasein über Gebühr zu verlängern.
Die Dunkle Seite schenkt viel, aber keine Unsterblichkeit! Ein Sith tut gut daran, dies zu akzeptieren, und zu begreifen, dass er gerade aus diesem Grunde nur ein Teil des Planes sein kann, der die Herrschaft der Dunkelheit herbeiführt. Das ist es, was ich will: das Erbe der Sith weitergeben, in einer Galaxis die endlich uns gehört! Wir stehen kurz vor dem Ziel, aber wir haben es noch nicht erreicht; die Rebellion ist das sichtbarste Zeichen dafür.
Und mein Sohn könnte mir dabei helfen, auch wenn er im Moment für die falschen Ideale kämpft. Ich hege die begründete Hoffnung, dass er ebenso stark ist, wie ich es einmal war; vielleicht ist er sogar mächtiger. Durch ihn würde die Dunkle Seite siegen. Unsere vereinten Kräfte wären fähig, das zu tun, was unzähligen Generationen vor uns nicht gelungen ist. Man muss in unvorstellbaren Dimensionen denken, um Gewaltiges vollbringen zu können!
Aber der Weg dorthin ist steinig, und solange Palpatine lebt, wird er nicht zum Ziel führen.
Solange Palpatine lebt ...
Ich bin nicht der erste und einzige, der sich ein Imperium ohne den alten, gebeugten, stets in eine unscheinbare aber kostbare Robe gekleideten Mann vorstellen kann. Es gab schon viele, die alles Erdenkliche versucht haben, um den Thron zu verwaisen; aus den unterschiedlichsten Motiven.
Die meisten waren zweifelsohne der Meinung, der Thron und die damit verbundene Macht gebührten ihnen, es sei an der Zeit, einen neuen Herrscher die Geschicke bestimmen zu lassen.
Verblendete Narren!
Hätten sie sich nicht ihrer Machtgier ergeben, so hätten sie sehen müssen, welch eine Bürde die Herrschaft darstellt, wie sie an den Kräften zehrt – und welche Einsamkeit sie mit sich bringt.
Aber wie dem auch sei ...
Der Staatsstreich gelang weder einem größenwahnsinnigen Moff und seinen Anhängern, die sich geschickterweise untereinander zerfleischten, während sie sich auf der sicheren Seite wähnten, noch den zahlreichen kriecherischen Speichelleckern, die es auf subtilere Arten versuchten.
Immer war der Imperator ihnen einen Schritt voraus, und ich glaube, behaupten zu können, dass er Spaß an den kläglichen Versuchen fand, ja, eine geradezu diabolische Freude.
Nicht wenige Male fand ich selbst mich in diesen unwürdigen Spielen wieder; ich konnte ihnen nichts abgewinnen – heraushalten konnte ich mich allerdings auch nicht, denn ein Darth Vader schafft sofort Klarheit. Und ich war zu jeder Zeit ein absolut gehorsamer und loyaler Diener meines Herrn, auf sein Wohl bedacht, wie man es von mir erwarten konnte.
Doch was früher war, hat seine Gültigkeit verloren. Ich bin aus einem tiefen Schlaf erwacht, löse mich von meinem Meister, wie ich mich einst von Obi-Wan löste und strebe nach vollkommener Freiheit.
Und so wie Obi-Wan den Tod fand, damit ich das Kapitel der Jedi und ihrer Lehren abschließen konnte ...
Ich halte inne.
Allein der Gedanke daran, den Mann zu töten, der mir einen Weg gezeigt hat, der meiner würdig schien, jagt kalte Schauer der Erwartung und zugleich des Ekels über meinen Rücken.
Wieder wäre es eigentlich nur ein Mord.
Ich habe ungezählte begangen, an Männern, Frauen und Kindern, ohne zu Zögern und ohne

Reue – aber dieser hier käme keinem anderen gleich, denn er wäre ein Mord an dem Vater, den ich nie hatte.
Bin ich denn soweit gesunken?
Undankbar und verbittert.
Nicht einmal zu Obi-Wan, der sich redlich mühte, mir neben Meister auch Vater zu sein, konnte ich ein solches Verhältnis aufbauen wie zu Palpatine, bei dem ich mich verstanden und geschätzt wusste; später dann als unentbehrlich im Kampf gegen die Jedi und die Gegner des Imperiums wähnte.
Früher hat es mich mit Stolz erfüllt, doch die Leere in mir wuchs mit meinen Fähigkeiten und meinem Zorn, und dem Wissen, dass ich lediglich ein Werkzeug meines Meisters war, von Anfang an.
Vielleicht sollte ich damit zufrieden sein und warten, bis ich zum Herrn werde.
Nein!
Nun ist es an der Zeit; Palpatines Platz einzunehmen.
Er steht mir zu.
Denn bin ich nicht der Auserwählte?
Was auch immer das für eine Bedeutung gehabt haben mag.
Lange schon interessiert es niemanden mehr. Die darauf hofften, sind den Weg alles Vergänglichen gegangen – nicht ohne zuvor bitter enttäuscht zu werden. Die, die es fürchteten, konnten triumphieren, denn der Auserwählte hat von sich aus eine Wahl getroffen.
Auch wenn es mich körperlich schmerzt, entlocken mir diese Gedanken ein Lächeln.
Was mehr kann ich fordern?
Es war mein ureigenster Wille, den dunklen Pfad zu beschreiten – aus Trotz und dem Verlangen nach etwas, das nur die Dunkle Seite zu geben vermag: absolute Herrschaft, absolute Macht.
Seltsam, dass ich nun über dieses Verlangen hinausgelangt bin.
Sicher, ich will Palpatines Thron, aber nicht allein für mich. Ich bin ein Gestalt gewordener Teil der Dunklen Seite. Ich werde ihr ein Gesicht geben und einen würdigen Erben.
Es ist nur eine Frage der Zeit und des klugen Planens. Ich darf nichts überstürzen, muss mich in Geduld üben und meine Absichten verbergen. Auch der Imperator wird schnell von einem Jungen namens Skywalker erfahren und seine eigenen Pläne schmieden.
Sie werden mir zum Vorteil gereichen, ich spüre es.
Ebenso wie das Gefühl, dass ich schon zu lange missen musste: freudige Erwartung.
Was gäbe ich darum, mein Herz schneller schlagen zu fühlen. Doch es lässt sich nicht überlisten, so bleibt mir dieses sanfte Zerren in meiner Brust, wann immer ich daran denke, wie es sein wird, wenn ich meinem Jungen das erste Mal bewusst begegnen werde. Ich weiß, dass es nur ein winziger vollkommener Augenblick sein kann, denn ich bin der Feind für meinen Sohn und nicht der Vater.
Ich werde keine Zuneigung von meinem Kind verlangen; das wäre vermessen.
Einzig die Hingabe an die Dunkle Seite zählt.
Mein Junge wird sie zu schätzen lernen, dafür werde ich sorgen.
Bald.
Sehr bald ...

~~~***~~~

Ende

© Dairyû Mai – Oktober 2003
~~~